

Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 41 (2018)

Heft: 1

Artikel: Vom Leben hinter Mauern

Autor: Asal, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

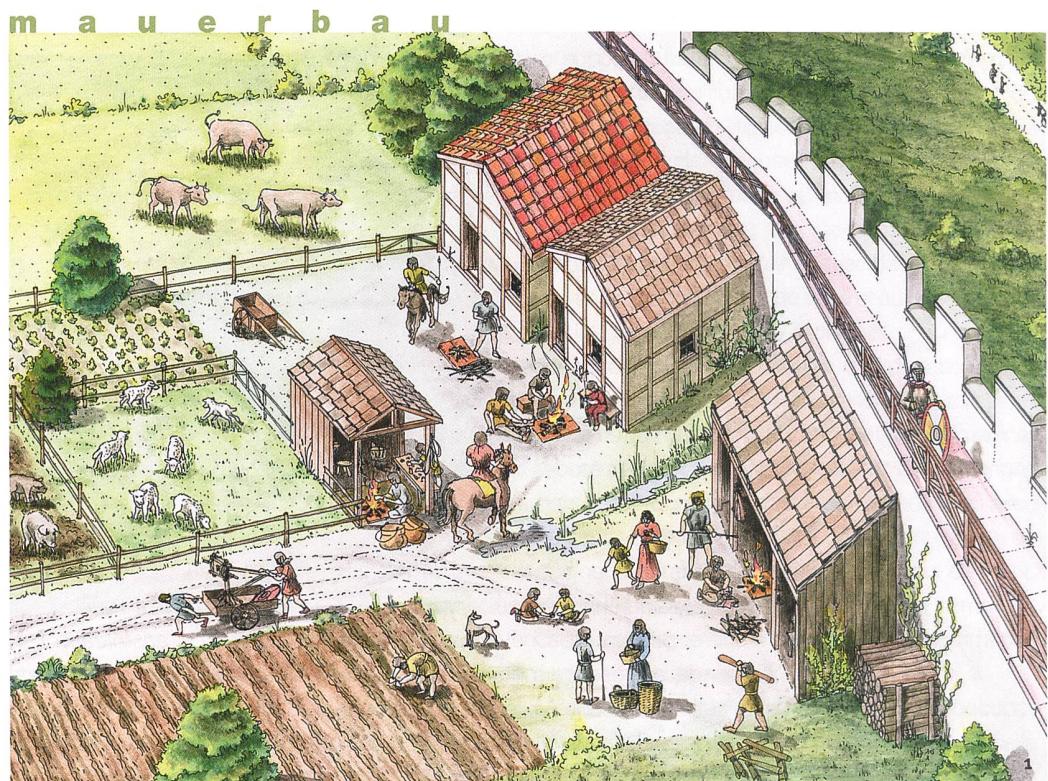
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1

Zeichnerische Rekonstruktion der sogenannten «Fachwerkphase» im Bereich der westlichen Wehrmauer.

Restitution de la phase dite «à ossature de bois» dans le secteur du mur d'enceinte ouest.

Ricostruzione grafica della cosiddetta «fase degli edifici a graticcio» nel settore del muro difensivo occidentale.



Vom Leben hinter Mauern

— Markus Asal

Eine Grabung im Zentrum Basels lieferte Einblicke in die Bauarbeiten an der mächtigen spätömischen Befestigung auf dem Münsterhügel und in die Lebensumstände der ersten Bewohnerinnen und Bewohner der Befestigung.

Das Buch zum Artikel

2017 ist die Dissertation von Markus Asal als zweibändige Monographie erschienen:
M. Asal, Basilia – Das spätantike Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2017, Heft 24, Bd. A und B. Basel 2017. 326 + 219 S., Abb. s/w und farbig, gebunden. ISBN 978-3-905098-63-1. CHF 80.-

Seit dem Beginn des 20. Jh. stossen Archäologinnen und Archäologen regelmässig auf Spuren der spätömischen Befestigung auf dem Münsterhügel in Basel. Der Münsterhügel war als historische Keimzelle Basels seit der Latènezeit kontinuierlich und ab dem Mittelalter zunehmend dichter besiedelt. Diese intensive Siedlungstätigkeit mit zunehmender Unterkellerung der Gebäude ab der Neuzeit hatte zur Folge, dass von der ehemaligen baulichen Substanz der spätömischen Befestigung heute nur noch sehr wenig vorhanden ist. Was von der Bausubstanz übrig blieb, sind in der Regel kleinräumige Befunde, die mehr oder weniger zusammenhangslos über den gesamten Münsterhügel verstreut sind.

Vor diesem Hintergrund muss es als ausserordentlicher Glückfall bezeichnet werden, dass im Jahr 2004 an der Martinsgasse 6+8 eine ca. 450 m²

Abb. 2
Lage der Grabung Martinsgasse
6+8 (2004/1) auf dem Münsterhügel
Basel.

*Localisation de la fouille de la
Martinsgasse 6+8 (2004/1) sur la
colline du Münsterhügel à Bâle.*

*Posizione dello scavo alla
Martinsgasse 6+8 (2004/1) sulla
collina della cattedrale a Basilea.*

große, von späteren Bodeneingriffen weitgehend ungestörte Fläche archäologisch untersucht werden konnte. Das Grabungsareal lag in unmittelbarer Nähe zur westlichen Hangkante des Münsterhügels im Hinterhof einer Häuserzeile aus dem 15. und 16. Jh. Von herausragender Bedeutung für die Erforschung der spätömischen Befestigung sollte sich die gut erhaltene und in sich geschlossene Schichtenfolge aus der Bau- und Anfangszeit der Befestigung erweisen, die von der Vorbereitung des Baugeländes bis zum Abbruch der Häuser aus der ersten Besiedlungsphase («Fachwerkphase») reicht. Dabei konnten nicht

nur zahlreiche Spuren einer Grossbaustelle freigelegt werden, die nach dem Bau der Wehrmauer der Befestigung auf dem Bauplatz zurückblieben, sondern auch eine fundreiche Benutzungs- und Abbruchschicht, die sich in der unmittelbar auf die Bauaktivitäten folgenden Fachwerkphase ablagerte. Anhand dieser einzigartigen Schichtenfolge lässt sich die Anfangszeit der Befestigung im Nordteil des Baseler Münsterhügels detailliert rekonstruieren.

Die Vorbereitung des Baugeländes

Bevor die römischen Bauequipen gegen Ende des 3. Jh. mit dem Bau der Wehrmauer im nordwestlichen Befestigungsabschnitt begannen, bereiteten sie das vorgefundene, während der mittleren Kaiserzeit kaum besiedelte Terrain für den Bau der Wehrmauer vor. Das ganze Gelände nahe der Hangkante wurde zuerst, zur Entfernung des humosen Oberbodens, ca. 50 cm tief abgegraben und danach wieder mit kompaktem, stark kiesigem Material aufgeschüttet. Auf die Oberkante dieser Aufschüttung wurde eine 10-15 cm dicke, weitgehend wasserdichte Pflasterung aus Lehm und dicht gesetzten Geröllen aufgetragen: Der erste spätömische Laufhorizont.

Mit der Aufschüttung wurde dem Terrain gezielt eine neue Topographie verliehen: Das Gelände wurde so ausgestaltet, dass es von der westlichen Hangkante, wo die Wehrmauer stehen sollte, gegen das Innere des Terrains abfiel. Nach ca. 12-15 m erreichte es seinen Tiefpunkt und stieg dann gegen Osten wieder leicht an, so dass eine seichte, hangparallele Mulde entstand. Gleichzeitig erhielt die Mulde ein leichtes Nord-Süd-Gefälle. Durch diese Geländeform stellte die römische Bauherrschaft sicher, dass das Oberflächenwasser bei starken Regenfällen von der geplanten Wehrmauer weggeleitet und in der seichten Mulde gegen Süden abgeleitet wurde. Damit konnten die Fundamente der Wehrmauer vor Stauwasser geschützt und eine allmähliche Unterspülung der Fundamente verhindert werden. Das auf diese

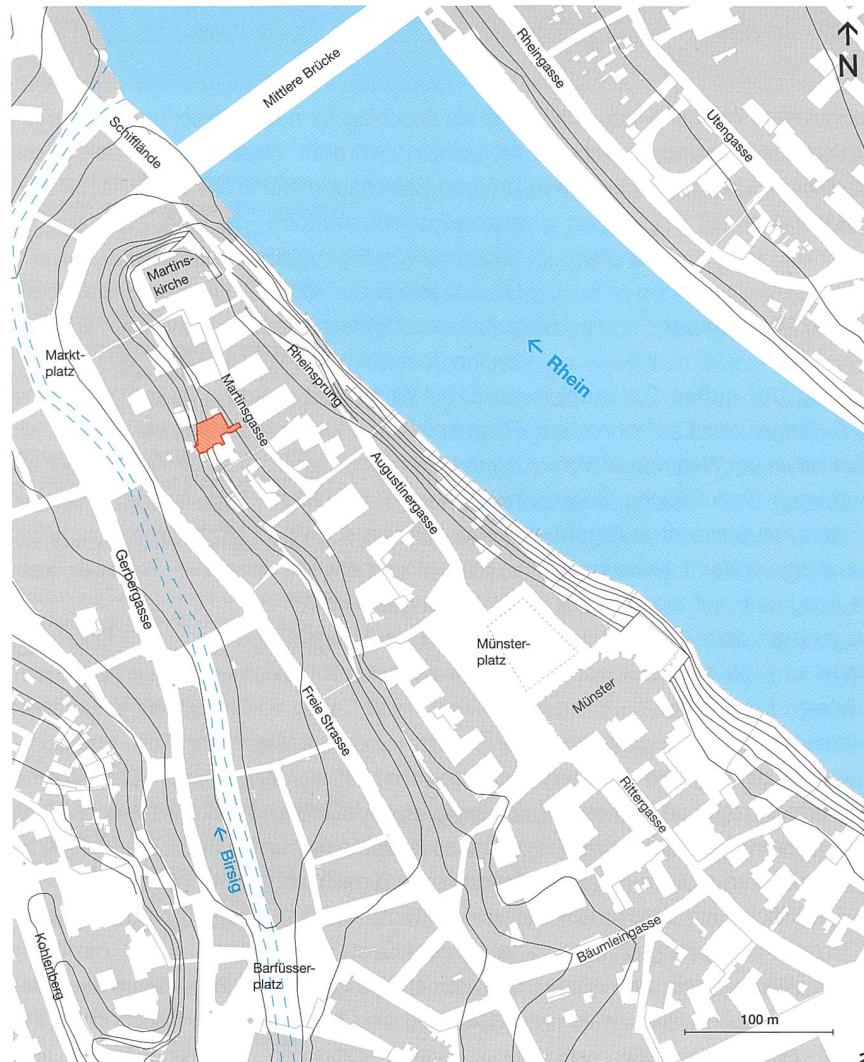


Abb. 3

Blick vom Münsterhügel nach Westen, im Vordergrund das Grabungsareal an der westlichen Hangkante des Münsterhügels.

Vue depuis le Münsterhügel vers l'ouest; au premier plan, la zone fouillée sur la pente ouest de la colline.

Veduta dalla collina della cattedrale verso ovest, in primo piano la zona indagata sul lato occidentale del pendio.



Abb. 4

Blick auf den westlichen Rand der Mörtelfläche (rechts), den Laufhorizont aus groben Geröllen und Kies (vorne) und die südlichste Feuerstelle aus der ersten Benutzungsphase (Mitte oben).

Vue de la limite ouest de la surface recouverte de mortier (à droite), du niveau de circulation en galets et graviers (au premier plan) et du foyer le plus au sud de la première phase d'occupation (à l'arrière plan au centre).

Veduta sul lato ovest della superficie in malta (a destra), sull'orizzonte di camminamento composto da grossi ciottoli e ghiaia (in primo piano) e sul focolare più meridionale della prima fase di occupazione (sopra al centro).

Weise in die Mulde abgeleitete Wasser wurde von einem Entwässerungskanal aufgenommen, der es gegen Westen durch die künftige Wehrmauer hindurch ableiten sollte. (Abb. 1 und 7)



Die Bauarbeiten an der Wehrmauer

Nach der Fertigstellung der neuen Geländeoberfläche und dem Auftragen des Laufhorizonts begannen die Bauarbeiten an der Wehrmauer. Von diesen Bauarbeiten zeugen eindrückliche Überreste, die direkt auf dem Laufhorizont auflagen. Ca. 10 m von der Hangkante entfernt stiessen die Ausgräberinnen und Ausgräber auf eine ca. 8 x 8.5 m grosse und bis zu 6 cm dicke Mörtelfläche. Es handelte sich dabei um die breit ausgestrichenen und ausgehärteten Mörtelreste, die beim Bau des hiesigen Mauerabschnitts übrigblieben. Der Mörtel gibt sich durch seinen groben Rheinschotterzuschlag und seinen rötlichen Farbstich als leicht hydraulischer Mauermörtel zu erkennen, wie er für römische Steinbauten typisch ist. Auf der ausgehärteten Mörtelfläche lag eine ebenfalls ausgestrichene Schicht aus sandigem Kies. Offenbar wurde die Mörtelfläche nach dem Aushärteten als Unterlage für Baumaterial verwendet, in diesem Fall als Depot von Sand und Kies, wel-

che als Zuschlag für neu gemischten Mauermörtel dienten. Nördlich dieses Sand-Kies-Depots belegen Balkenabdrücke in der Mörtelfläche eine ehemalige Holzplattform, die wohl ebenfalls der Lagerung von Baumaterial diente.

Unweit östlich der Mörtelfläche wurde Branntkalk aufbereitet. Zahlreiche kreidige Kalkflecken auf dem Laufhorizont stammen vom Löschen des Branntkalkes mit Wasser. Die Kalkreste weisen noch kleine Fragmente von ungelöschem Kalk auf. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass der gebrannte Kalk nicht – wie an sich üblich – über Wochen gesumpt wurde, sondern schnell zu Mörtel weiterverarbeitet wurde. Möglicherweise liess der Zeitdruck kein wochenlanges Sumpfen zu.

Zwischen der Mörtelfläche und der Hangkante fanden die Ausgräberinnen und Ausgräber mehrere Zonen mit Lagen von horizontal eingeregelten Splittern und Abschlägen von Kalk- und Buntsandsteinen. Hier wurden von den Steinmetzen Steine für den Mauerbau zurechtgeschlagen. Eine kleine Esse diente vermutlich dazu, Werkzeuge zu reparieren und nachzuschärfen sowie kleine, beim Bau benötigte Werkstücke wie Nägel, Mauerhaken oder Ösen herzustellen. –

Von der ehemaligen westlichen Wehrmauer der Befestigung sind heute in diesem Abschnitt keine Spuren mehr vorhanden. Die Mauer wurde aller

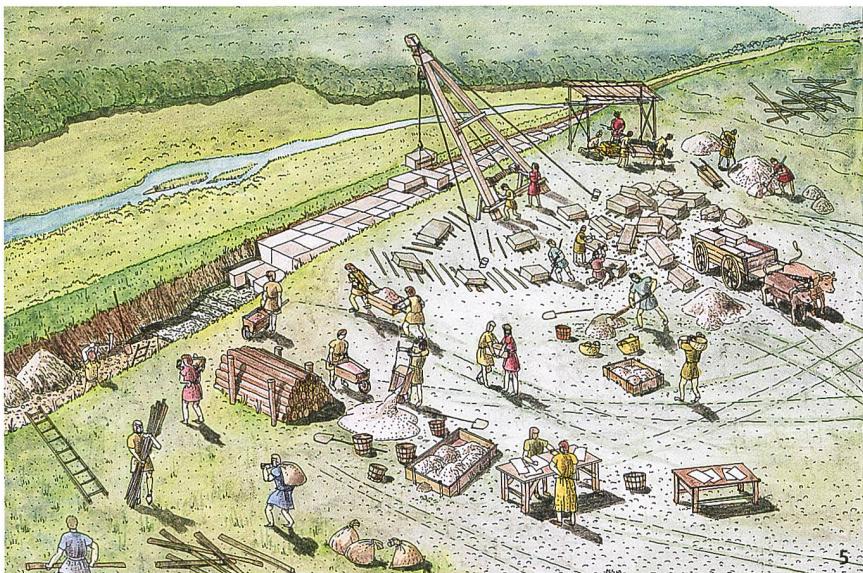


Abb. 5
Zeichnerische Rekonstruktion der Baustelle der westlichen Wehrmauer anhand der archäologischen Befunde mit Steinmetzwerkstatt, Mörtelmischfläche, Kalklöschplätzen und einer kleinen Esse.

Restitution du chantier de construction du mur d'enceinte ouest sur la base des découvertes archéologiques, avec un atelier de tailleur de pierre, des aires de gâchage du mortier, des emplacements pour la préparation de la chaux et une petite forge.

Ricostruzione grafica del cantiere del muro difensivo occidentale basata sul rinvenimento di un'area per lavorazione della pietra, di zone per la fabbricazione della malta e per di quelle per lo spegnimento della calce e di una piccola forgia.

Abb. 6
Fragment eines Halbwalzensteins aus den Abbruchschichten der Befestigung (L. ca. 65 cm, B. ca. 50 cm).

Fragment de couverte provenant des couches de démolition de la fortification (long. env. 65 cm, larg. env. 50 cm).

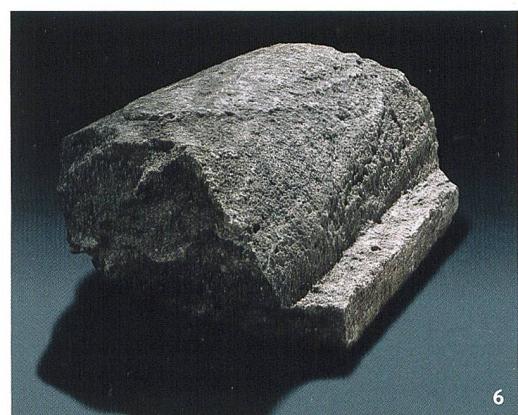
Frammento di un blocco di pietra dallo strato di demolizione della fortificazione (lung. 65 cm, larg. 50 cm circa).

Wahrscheinlichkeit nach im Mittelalter bei der Terrassierung und Überbauung der Hangkante inklusive Fundament restlos abgetragen. Die Dimensionen der freigelegten Baustelle machen aber von vornherein deutlich, dass wir es mit einer Grossbaustelle zu tun haben. Dass es sich dabei um die Baustelle eines Abschnitts der westlichen Wehrmauer handelte, ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, dass in der näheren Umgebung der Baustelle nachweislich kein spätömisch Steingebäude gestanden hat. Nebst anderen Indizien liefert auch die Organisation der Baustelle selbst deutliche Anhaltspunkte dafür: Die Arbeitsplätze der Steinmetze lagen zwischen der Mörtelmischfläche und der Hangkante im Westen. Daraus folgt, dass sich das Bauwerk westlich dieser Arbeitsplätze in Hangkantennähe befand. Andernfalls hätten die bearbeiteten Steine, die von Osten – also vom Münsterhügelplateau her – angeliefert werden mussten, wieder über die Mörtelfläche hinweg gegen Osten zurückgetragen werden müssen. Die Baustelle lässt sich demnach wie folgt rekonstruieren: Nach dem Anliefern von Osten her wurden die Bausteine durch Steinmetze nahe der Hangkante zurechtgeschlagen. Östlich davon wurde der Mauermörtel mit dem unmittelbar nebenan gelöschten Brannkalk, dem ausgesiebten Sand und dem Zuschlag aus Rheinschottern angemischt und

zusammen mit den vorbereiteten Bausteinen an der Hangkante verbaut.

Es gibt – trotz der restlosen Beseitigung der Mauer im Mittelalter – einen direkten Beleg für die Existenz dieser nordwestlichen Wehrmauer: Die Ausgräberinnen und Ausgräber fanden in den Abbruchschichten der Befestigung unweit der Hangkante das Fragment eines sogenannten Halbwalzensteins. Halbwalzensteine dienten als Abdecksteine auf der Mauerkrone, die das Eindringen von Wasser und somit Frostschäden an der Mauer verhindern sollten. Das gefundene Fragment weist keinerlei Mörtelspuren auf, was darauf schliessen lässt, dass es sich nicht um eine sekundär verlagerte Spolie von einem anderen Ort handelt.

Der Nachweis der Wehrmauer an der Martinsgasse 6+8 ist für die Erforschung der spätömischen Befestigung auf dem Münsterhügel von besonderer Bedeutung. Lange Zeit ging man davon aus, dass die Befestigung lediglich den Südteil des Münsterhügels, ungefähr bis zum nördlichen Ende des heutigen Münsterplatzes, umfasste. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. zeichnete sich dann zunehmend ab, dass die spätömische Besiedlung des Münsterhügels nach Norden über den Münsterplatz hinaus reichte, aber es gab nach wie vor keine Hinweise auf eine Wehrmauer nördlich des Münsterplatzes. Erst durch die Befunde an der Martinsgasse 6+8 konnte die Existenz der Wehrmauer auch in diesem Bereich nachgewiesen werden. Zudem lassen der Umfang der Bauarbeiten,



die dazu benötigte Menge an Baumaterial sowie das erforderliche Know-how der Bauingenieure darauf schliessen, dass die Befestigung nicht von den wenigen Bewohnern des kleinen mittelkaiserzeitlichen *vicus* von Basel erbaut wurde, sondern vom römischen Militär oder zumindest unter dessen massgebender Beteiligung. Dabei ist natürlich in erster Linie an die in *Augusta Raurica* stationierten Truppen zu denken.

Abb. 7
Überblick über die Befunde der ersten Nutzungsphase (SR I) mit den Grundrissen der vier Gebäudeeinheiten (ge 1-4), den Feuerstellen und dem Entwässerungskanal.

Plan d'ensemble des vestiges de la première phase d'occupation (SR I) avec les limites des quatre bâtiments (ge 1-4), les foyers et l'égout.

Panoramica dei rinvenimenti della prima fase di utilizzo (SR I) con le planimetrie di quattro edifici (ge 1-4), i focolari e il canale di scolo.

Das Areal hinter der Wehrmauer wird überbaut

Unmittelbar nach Abschluss der Bauarbeiten entstand im Schatten der Wehrmauer eine kleine Überbauung aus Holz- und Fachwerkhäusern (Fachwerkphase). Anhand der Pfostenspuren im Laufhorizont konnten direkt an der Wehrmauer drei Gebäudeeinheiten definiert werden, eine weitere lag im Zentrum des Grabungsareals, ca. 7 m östlich davon. Von den direkt an der Wehrmauer stehenden Gebäuden lagen zwei südlich des

Entwässerungskanals und eines nördlich davon, wobei jeweils ein Zugangsweg von gut einem Meter Breite beidseits des Kanals für die Reinigungs- und Unterhaltsarbeiten freigelassen wurde. Mikromorphologische Untersuchungen an den untersten Verfüllungsschichten des Entwässerungsgrabens durch die Abteilung Geoarchäologie des IPNA Basel belegen eine episodische Wasserführung und eine feingeschichtete Ablagerung mit Staunässeanzeigern sowie Resten von verwittertem organischem Material und Mikroholzkohlen nebst Dung und Koprolithenfragmenten. Dies belegt, dass der Entwässerungskanal periodisch Wasser abführte und dabei feines Oberflächenmaterial aus dem Umfeld eingeschwemmt und abgelagert wurde. Die oberste Verfüllungsschicht des Grabens enthielt gelbbraune Wandlehmstücke, die vom Abriss der Wohnbauten südlich des Entwässerungsgrabens stammen und belegen, dass der Entwässerungskanal am Ende der Fachwerkphase seine Funktion verlor.

Die Spuren der beiden Gebäude südlich des Entwässerungskanals lagen unter einer bis zu 50 cm dicken Schicht aus gelbem Wandlehm. Dies lässt den sicheren Schluss zu, dass es sich bei den Häusern um Fachwerkkonstruktionen handelte. Bei den anderen zwei Gebäuden fehlt der Wandlehm, was auf reine Holzkonstruktionen schliessen lässt. Die genaue Ausdehnung der Gebäude und deren Aussehen lassen sich anhand der eher spärlichen Befunde nur ungefähr rekonstruieren. Die südlichen Häuser scheinen etwas aufwändiger konstruierte Wohnbauten gewesen zu sein, deren Dächer mit Ziegeln oder Holzschindeln gedeckt waren. Die Wände waren nachweislich nicht verputzt, denn in der Wandlehmschicht konnten keine Verputzfragmente gefunden werden. Bei den beiden reinen Holzgebäuden handelte es sich hingegen um kleinere Zweckbauten wie Unterstände oder Werkstätten. Während das nördlich des Entwässerungskanals liegende Holzgebäude anhand der Pfostenspuren als parallel zur Wehrmauer stehender Unterstand zu deuten ist, handelt es sich beim zweiten Holzgebäude im Zentrum des Grabungsareals um ein kleines,

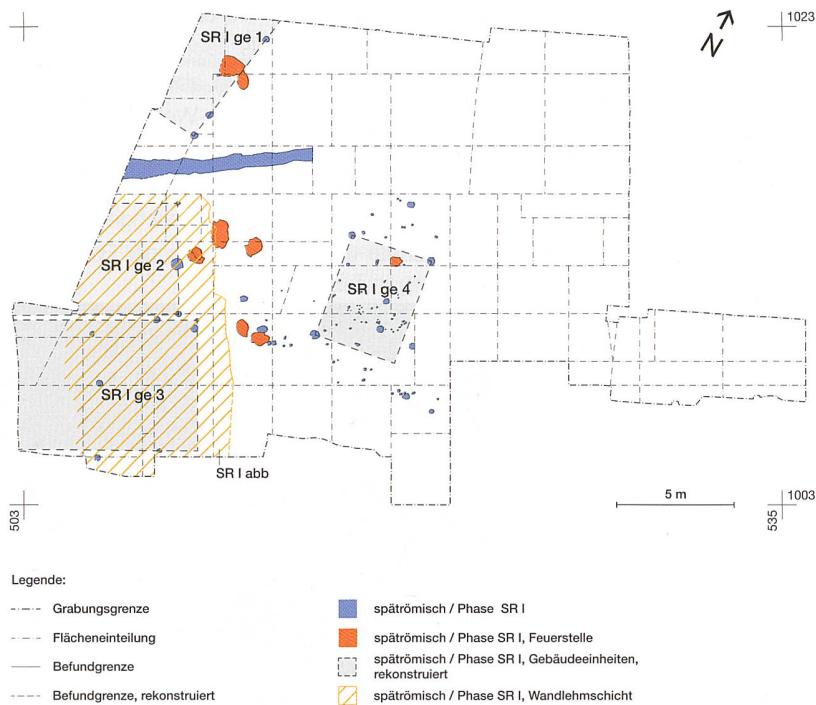


Abb. 8

Auswahl bronzer Werkabfälle und Recyclingobjekte aus der Benutzungsschicht.

Sélection de déchets de fabrication et d'objets recyclés en bronze issus de la couche d'occupation.

Selezione di scarti di lavorazione del bronzo e di oggetti riciclati rinvenuti nell'orizzonte di occupazione.

freistehendes Holzgebäude von ca. 4.5 m Länge und 3.5 m Breite. (Abb. 1)

Vor allen drei Gebäuden entlang der Wehrmauer sind mehrteilige Feuerstellen aus Sandsteinplatten nachgewiesen. Die südlichste dieser Feuerstellen konnte anhand einer geoarchäologischen Blockprobe detailliert untersucht werden. Die Sandsteinplatten der Feuerstelle lagen auf einem Unterbau aus kompaktem Lehm direkt auf dem Laufhorizont und der Mörtelfläche. (Abb. 4) Auf der Feuerstelle lagen noch drei voneinander unterscheidbare, zusammen 15 cm dicke Schichten aus stark asche- und holzkohlehaltigem Sediment, die eine lange andauernde und mehrfache Benutzung der Feuerstelle bis zum Ende der ersten Nutzungsphase belegen.

Das übrige Gelände rund um die Gebäude war nicht überbaut. Reihen von Staketenlöchern weisen aber möglicherweise auf Zäune von Tiergehegen im nahen Umfeld der Überbauung hin.

Die Nutzung des Areals und das Ende der Fachwerkphase

Insbesondere die Funde aus der Fachwerkphase liefern zahlreiche Hinweise auf unterschiedliche Nutzungsformen des Geländes direkt hinter der Wehrmauer. Für die beiden Fachwerkhäuser südlich des Entwässerungskanals darf aufgrund der zahlreichen Funde von Koch- und Tafelgeschirr, aber auch von metallenen Haushaltsgegenständen wie Messer, Stilus und Kästchenbeschlag eine Nutzung als Wohngebäude angenommen werden. Dass es sich bei deren Bewohnerinnen und Bewohner wohl um überwiegend zivile Bevölkerung handelte, lässt sich aus insgesamt 16 gefundenen Schmuckobjekten, namentlich Haarnadeln, schliessen.

Gesichert ist aufgrund der Funde und Befunde auch eine intensive handwerkliche Nutzung des Geländes durch Eisen- und Bronzeschmiede. Bei den Feuerstellen vor den drei Gebäuden an der Wehrmauer wurde reichlich Hammerschlag gefunden. Geschmolzene Quarzkörner aus



8

den Ascheschichten belegen zudem sehr hohe Temperaturen, was zusammen mit dem Hammerschlag auf die Nutzung der Feuerstellen als Schmiedeplätze zur Herstellung oder Bearbeitung wohl eher kleinerer Eisenwerkstücke hinweist. Vor dem kleinen Holzschuppen im Zentrum des Geländes wurden ferner auffällig viele Fragmente von bronzenen Flickblechen zum Reparieren von undichten Bronzegefäßen, teilweise noch mit darin steckenden Nieten und Nietenreihen, sowie Wand- und Randfragmente von Bronzegefäßen gefunden. Hier arbeitete offensichtlich ein Bronzeschmied, möglicherweise ein Kesselschmied oder Kesselflicker, der nicht mehr brauchbares Material ausgeschieden und zum Einschmelzen gesammelt hat. Das Gelände zwischen den Häusern lag nach Aussage der mikromorphologischen Untersuchungen offen. Koprolithen, Phosphatrückstände und verbrannte Dungpartikel in der Benutzungsschicht belegen die Anwesenheit von Tieren, die auf dem Areal lebten. In erster Linie ist an Hunde, Schafe oder Ziegen und Schweine, vereinzelt wohl auch an Rinder zu denken, die innerhalb der Befestigung als Nutztiere gehalten wurden. Auf dem Laufhorizont lagerte sich im Verlauf der Zeit ein Sediment ab,

Abb. 9
Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände aus dem 3./4. Jh. aus den Schichten der Fachwerkphase.

Armes et objets liés à l'équipement militaire des 3^e-4^e siècles provenant des couches de la phase à ossature de bois.

Armi e oggetti d'armamento del III-IV sec. provenienti dalla fase degli edifici a graticcio.

Abb. 10
Münzen aus dem Münzumlauf des letzten Viertels des 3. Jh.: Claudius II. Gothicus, 268-270 (o. l.); Tetricus I., Imitation, 269-274? (o. r.); Tetricus I., Imitation, 271-274? (u. l.); Tetricus I., 272-273 (u. r.).

Monnaies issues de la circulation monétaire du dernier quart du 3^e siècle (de g. à dr. et de haut en bas): Claude II le Gothique, 268-270; trois imitations de Tetricus I., 269-274?, 271-274? et 272-273.

Monete in circolazione nell'ultimo quarto del III sec.: Claudius II. Gothicus, 268-270 (in alto a sin.); Tetricus I., imitazione, 269-274? (in alto a ds.); Tetricus I., imitazione, 271-274? (in basso a sin.); Tetricus I., 272-273 (in basso a ds).

das deutliche Spuren von Bioturbation und Durchmischung infolge starker Begehung aufwies und mit seiner schlecht befestigten, bisweilen etwas morastigen Oberfläche an eine Hinterhofsituation erinnert. Nebst der Zivilbevölkerung ist auch die Anwesenheit von Soldaten belegt. Bestandteile von Angriffswaffen wie Speer- und Pfeilspitzen, schwere Geschossbolzenspitzen und Fragmente von Schuppenpanzern weisen auf aktives Militär hin, das in der Befestigung seinen Besatzungsdienst ableistete und möglicherweise bereits am Bau der Befestigung beteiligt war.

Am Ende der Fachwerkphase wurden die Holz- und Fachwerkgebäude gezielt abgerissen. Es gibt keinerlei Hinweise auf ein Brandereignis oder eine militärische Auseinandersetzung, die zum Ende der ersten Besiedlungsphase geführt hätten. Auf einen gezielten Rückbau der Gebäude lässt auch das Verteilungsmuster der Nägel und Baueisen aus den Nutzungs- und Abbruchschichten schliessen. Es handelt sich dabei überwiegend um verbogene und zerbrochene Nägel und Baueisen, die nicht etwa in, sondern fast ausschliesslich zwischen bzw. vor den Häusern lagen. Dies lässt vermuten, dass noch brauchbare Holzbestandteile der Häuser nach deren Niederlegung aus den Schutthäufen gezogen, vor den Häusern «ausgenagelt» und die unbrauchbaren Nägel und Baueisen an Ort und Stelle liegen gelassen wurden.

Nach dem Abbruch der Häuser und dem Ende der Fachwerkphase wurde das gesamte Areal nicht mehr überbaut. Es gibt im Befund Hinweise darauf, dass das Gelände in der Folgezeit agrarisch genutzt wurde, und zwar vermutlich als Garten zum Anbau von Gemüse. Dies lässt sich aus zahlreichen parallelen Furchen schliessen, die sich in der Mörtelschicht abzeichneten und als Gartenfurchen interpretiert werden. Es gibt zudem geoarchäologische Anhaltspunkte dafür, dass von aussen Wasser eingetragen wurde, beispielsweise im Rahmen von Bewässerungsarbeiten.

Die Datierung des Befestigungsbau und der Fachwerkphase

Die Fachwerkphase umfasst stratigrafisch ein gegen unten sehr deutlich und gegen oben recht gut abgegrenztes Schichtpaket aus Planien, Bau-, Nutzungs- und Abbruchschichten. Innerhalb dieser Schichten konnten nebst einer grossen Zahl von Keramikfragmenten insgesamt 43 Münzen geborgen werden. Die Auswertung dieser Münzen lieferte einen Datierungsansatz für die gesamte Fachwerkphase, an deren Beginn der Bau der Befestigung zu setzen ist.

Das Münzspektrum der Fachwerkphase enthält überwiegend Münzen aus der Zeit zwischen 268 und 274, jüngere Münzen fehlen weitgehend. Diese





10

Münzen repräsentieren einen Münzumlauf, wie er für die Zeit nach der aurelianischen Münzreform von 274 in den nördlichen Provinzen typisch ist. Die von Aurelian eingeführten neuen Prägungen kamen wegen Versorgungsengpässen nur in geringer Zahl in die Nordprovinzen und wurden dort wegen ihres höheren Silbergehalts schnell aus dem Umlauf genommen und thesauriert. Das Fehlen dieser Münzen ist daher nicht auf eine Besiedlungslücke, sondern auf diese «numismatische Fundlücke» zurückzuführen. Um den Münzumlauf dennoch bestreiten zu können, wurden in der Zeit von ca. 268/270 bis ca. 305 vor allem alte Münzen mit Prägezeiten von 268 bis 274 weiterhin in Umlauf gehalten und oft imitiert.

Das Münzspektrum der Fachwerkphase muss somit als typischer Münzumlauf der Zeit von 268/270 bis ca. 305 gewertet werden. Daraus ergibt sich der Datierungsrahmen von ungefähr 25 Jahren, innerhalb dessen sich die Fachwerkphase und an deren Beginn der Bau der Befestigung abgespielt haben. Wie lange die Fachwerkphase tatsächlich gedauert hat, wissen wir nicht. Üblicherweise rechnet man aber für Holz- und Fachwerkgebäude mit einer Lebensdauer von 20 bis 25 Jahren. Somit muss für die Erbauung der Befestigung ein Zeitrahmen von 268/270 bis ca. 280/285 angenommen werden. Damit scheidet eine konstantinische (324-337) Bauzeit jedenfalls aus, eine tetrarchische (293-324) ist eher unwahrscheinlich.

Dank

Publiziert mit Unterstützung der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.

Abbildungsnachweise

Archäologische Bodenforschung
Basel-Stadt: Philippe Saurbeck/Peter von Holzen (Abb. 8-10), Andrea Rumo (Abb. 7), Udo Schön (Abb. 2), Claude Spiess (Abb. 3, 4)
Historisches Museum Basel: Peter Portner (Abb. 6)
Römerstadt Augusta Raurica: Markus Schaub (Abb. 1, 5)

Résumé

Une intervention menée en 2004 sur la colline du Münsterhügel à Bâle a révélé des vestiges exceptionnels remontant à la période de la construction et du début de l'occupation de la forteresse romaine tardive. Sur les flancs de la colline, les restes d'un chantier imposant sont liés à des travaux sur le mur d'enceinte ouest. Ils offrent une image claire de l'organisation du chantier et de la succession des différentes activités de construction. Au-dessus de cet horizon, des couches en lien avec l'utilisation et la démolition des structures, datées du début de l'occupation, ont été étudiées. Les vestiges et le mobilier mis au jour donnent

des informations essentielles sur les structures de cette phase précoce de la forteresse, sur la destination du site ainsi que sur ses habitantes et habitants. Les trouvailles monétaires, qui confortent les résultats obtenus par l'étude de la céramique, placent la première phase d'occupation du site entre 268/270 et 305; à partir de là, les travaux de fortification ont pu être placés entre 268/270 et 280/285.

Riassunto

Uno scavo del 2004, condotto sulla collina della cattedrale di Basilea, ha portato alla luce dei ritrovamenti eccezionali risalenti all'epoca della costruzione e dei primi periodi di occupazione della fortificazione di epoca tardoantica. I resti del vasto cantiere, rinvenuto ai margini della collina, possono essere ricondotti ai lavori di costruzione del muro difensivo occidentale. Queste scoperte consentono di meglio comprendere l'organizzazione e lo svolgimento delle attività del cantiere. Al di sopra dell'orizzonte di costruzione è stato possibile indagare uno strato di distruzione e di frequentazione relativo ai primi periodi di occupazione del sito, che forniscono informazioni sulle caratteristiche costruttive di questa fase precoce della fortificazione, sull'utilizzo del terreno e sui suoi abitanti. I rinvenimenti monetali, che rafforzano le datazioni ottenute dallo studio della ceramica, permettono di situare questa prima fase tra il 268-270 e il 305 e, di conseguenza, di poter datare i lavori alla fortificazione tra il 268-270 e il 280-285.

Bibliographie

- M. Asal, Basilia – Das spätantike Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2017, Heft 24, Bd. A und B. Basel 2017.
- M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen von Augusta Raurica. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) 17. Berlin 2001.
- A. Hagendorf, Chr. Stegmüller, S. Stelzle-Hüglin, Von Befestigungen und Grossbaustellen. Erste Ergebnisse der Ausgrabung Martinsgasse 6+8 (2004/1). Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 2004, S. 91-113.